

V&R unipress

Freunde – Gönner – Getreue
Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft
und Patronage

Band 5

Herausgegeben von
Ronald G. Asch, Sabine Dabringhaus
und Hans-Helmuth Gander

Doris Danzer

Zwischen Vertrauen und Verrat

Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle
und ihre sozialen Beziehungen (1918 – 1960)

Mit 13 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-939-0

ISBN 978-3-86234-939-5 (E-Book)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2012, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Gerda Taro, Auftaktveranstaltung zum Internationalen Schriftstellerkongress in Valencia am 4. Juli 1937 (© International Center of Photography, New York)

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Grüsse alle, die noch Freunde sind.«

Wieland Herzfelde an Oskar Maria Graf,

7. September 1954

Inhalt

Vorwort	11
I. Vertrauen und Verrat als Topoi der Geschichte der Intellektuellen im Kommunismus	15
II. Emotionale Schlüsselbegriffe des Sozialismus: Brüderlichkeit – Solidarität – Kameradschaft – Freundschaft	33
1. Die »Gemeinschaftscodes« der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts	33
2. Die Freund- und Feinddichotomien in der Propaganda der stalinistischen Herrschaftssysteme des 20. Jahrhunderts	45
Fazit	72
III. 1918–1933: Intellektuelle in der KPD	75
1. Die KPD von der Gründung bis zur Zerschlagung in Deutschland.	75
1.1. Die Organisationsstruktur der KPD	82
1.2. Intellektuelle in der KPD-Mitgliederstatistik	88
1.3. Frauen und die KPD	91
2. Wege in die KPD	98
2.1. Die Protagonisten	105
2.1.1. Willi Bredel: Proletarisch und politisiert von Geburt an	105
2.1.2. Anna Seghers: Freiwilliger Austritt aus der jüdisch-bürgerlichen Gesellschaft	113
2.1.3. Wieland Herzfelde: Ein Waisenknabe auf der Suche nach Sinn	118
2.2. Die Rolle von Bekannten und Freunden für das Engagement in der Partei	126
2.2.1. Wegbereiter für Willi Bredels literarische Karriere	126
2.2.2. Künstlerfreunde um Wieland Herzfelde	127
2.2.3. Ersatzfamilie für Anna Seghers	133

2.3. Geschlechterbeziehungen und die Zugehörigkeit zur KPD . . .	141
3. Kommunistische Intellektuelle und die Kulturpolitik der KPD:	
Orte – Debatten	153
3.1. Der <i>Malik-Verlag</i>	161
3.2. Der <i>Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller</i>	174
3.2.1. Konflikte im Kampf um Anerkennung: Wieland Herzfelde und Willi Bredel	182
3.2.2. Im Bund heimisch geworden: Anna Seghers	187
Fazit	192
IV. Kommunistische Intellektuelle im Exil 1933 – 1945: Notgemeinschaft und Kampfbündnis – aber Freundschaft?	195
1. Die KPD und ihre Mitglieder seit 1933	195
2. Ausnahmesituation und Alltag im Exil (1933 bis 1939)	206
2.1. Auf der Flucht. Der Einfluss von Freunden und Partei bei der Wahl des Exilortes	206
2.2. »Gewöhnliches und gefährliches Leben.« Alltag kommunistischer Intellektueller im Exil der dreißiger Jahre	214
2.3. Tabuthema Geld. Finanzielle Unterstützung im Exil	228
3. Die kulturpolitischen Organisationen der KPD im Exil: Aufbau und Scheitern	238
3.1. Das letzte große Fest. Der Moskauer Schriftstellerkongress 1934	238
3.2. Ehrgeiz und Eifersucht: Anna Seghers, Wieland Herzfelde und Willi Bredel in den kulturpolitischen Organisationen des Exils	254
3.3. Der Streit um die Zeitschrift <i>Das Wort</i>	275
4. »Die wildesten Gerüchte gehen hier.« Die Moskauer Schauprozesse und ihre Folgen	288
4.1. »Der Ruf der Zuverlässigkeit hat eben diese Schattenseite.« Willi Bredel und die »Parteisäuberungen« in Moskau	298
4.2. Schweigen und Entfremdung. Vom Vertrauensbruch	309
4.3. Kämpfen und sich vor dem Wissen verschließen. Kameradschaft im Spanischen Bürgerkrieg als Kompensation	313
5. Macht Not Freunde? Flucht aus Europa als Bewährungsprobe (1938 – 1941)	326
5.1. Fluchthilfe und Arbeitsgemeinschaft. Die Freundschaft zwischen Ernst Bloch, Oskar Maria Graf und Wieland Herzfelde	326
5.2. Freundschaft als Balanceakt. Anna Seghers und Franz Carl Weiskopf	339

6. Am Ende eines langen Exils (1939 – 1945): Gereiztheiten und Entfremdungen	357
6.1. »Was mich selbst betrifft, so lebe ich sehr einsam und arbeite sehr viel.« Willi Bredels Weg aus der Krise im sowjetischen Exil	359
6.2. »Zum ersten Mal im Leben fühle ich mich wirklich als Emigrant.« Wieland Herzfeldes Integrationsprobleme in den USA	371
6.3. »Uferlose und fruchtlose Diskussionen und Streitigkeiten der Emigrationsatmosphäre«: Anna Seghers in Mexiko	381
Fazit	390
V. Zurück in Deutschland – Leben in der DDR (1945–1960): Wo sind die, die noch Freunde sind?	395
1. Die Remigration (1945–1949): Motive und Erfahrungen, Einsatzfelder und Kontakte	395
1.1. »In jeder Hinsicht ein voller Erfolg«? Willi Bredels Rückkehr nach Deutschland	404
1.2. Eiszeit im Nachkriegsdeutschland: Anna Seghers' Suche nach Geborgenheit und Wärme im »Volk der kalten Herzen«	417
1.2.1. Liebe Freundin«: Anna Seghers' Frauenfreundschaften	427
1.3. »Soldat im Kampf um eine neue Welt bleiben.«Wieland Herzfeldes Weg in die DDR	434
Fazit	446
2. Wie aus Freunden Feinde der Partei und des Staates werden. Westemigranten im Visier (1946–1956)	447
2.1. Die Noel-Field-Affäre in der DDR: Überprüfung der Parteimitglieder nach 1948	449
2.2. Die Folgen der ersten Überprüfungswelle: Ausgrenzung, Einschüchterung, Disziplinierung und Schauprozesse	463
2.2.1. Schlaue Anna Seghers: Auftritt vor der Parteikontrollkommission	472
2.2.2. Moralischer Wieland Herzfelde: Stiller Kampf gegen den Parteiausschluss	476
3. Freundschaft unter kommunistischen Intellektuellen nach den »Säuberungen« (1956–1960)	490
3.1. Der XX. Parteitag der KPdSU 1956: Absage an den Stalinismus	492
3.2. Fortsetzung der Abrechnung in der DDR: Die Schauprozesse von 1957	495

3.3. Zwischen Disziplinierung und Loyalität: Das Ringen der Intellektuellen um den Erhalt von Freundschaften	500
3.3.1. Willi Bredels Kniefall	500
3.3.2. Anna Seghers' Selbstentfremdung und Abschied von der Ersatzfamilie	512
3.3.3. Wieland Herzfeldes Festhalten an alten Freundschaften.	523
Fazit	535
VI. Konklusion: Die (Un-)Möglichkeit der Freundschaft in der Diktatur.	537
Anhang	543
Quellen- und Literaturverzeichnis	543
Abbildungsverzeichnis	567
Personenregister	569

Vorwort

An dieser Stelle danke ich all jenen, ohne die das vorliegende Buch nicht entstanden wäre, an erster Stelle meiner Betreuerin am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg., Frau Professor Dr. Sylvia Paletschek. Über vier Jahre hinweg hat sie mein Dissertationsprojekt engagiert begleitet, mir mit Sachverstand, Pragmatismus und Zuversicht viele Zweifel genommen und mir Freiheit in der Entwicklung einer eigenen Forschungsarbeit gelassen. Sehr dankbar bin ich auch Herrn Prof. Dr. Joseph Jurt. Sein Interesse am Thema und sein Expertenwissen in der Geschichte europäischer Linksinтеллектуeller waren der Grundstein für meine Arbeit. Dank gebührt auch Herrn Professor Dr. Jörn Leonhard in Freiburg dafür, dass er sich Zeit nahm für Gespräche und mir damit immer wieder neue Denkanstöße gab. Dem Graduiertenkolleg »Freunde, Gönner und Getreue« an der Universität Freiburg, namentlich Herrn Professor Dr. Ronald G. Asch und seinem Assistenten Michael Strauß, danke ich, dass sie mich mit meiner Arbeit nicht nur in einen lebendigen Kreis von Nachwuchsforschern aufgenommen haben, sondern mir auch die Publikation bei V&R unipress mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss gewährt haben. Sicherlich nicht entstanden wäre diese Arbeit ohne die dreijährige Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Daher gilt ihr, insbesondere Herrn Dr. Winfried Veit sowie den beiden Referenten Frau Marianne Braun und Herrn Dr. Martin Gräfe, mein großer Dank. Auch dem Team des FES-Büros in München danke ich für die stets unkomplizierte Kooperation.

Was aber wäre diese Arbeit ohne Quellen? Nichts, daher gebührt mein besonderer Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Archiven, die ich konsultierte: An erster Stelle Frau Sabine Wolf, Frau Christina Möller und Frau Helga Neumann vom Literaturarchiv der Akademie der Künste in Berlin, die mir Einblick in die Bestände boten, Kopien des Archivmaterials gewährten und den Kontakt zu den Nachkommen »meiner Intellektuellen« herstellten. Danken möchte ich auch den Mitarbeitern im Bundesarchiv Berlin, insbesondere Frau Grit Ulrich, für die Beratung und Bereitstellung von Dokumenten aus den Beständen zu Parteien- und Massenorganisationen der DDR. Sehr gut beraten und

betreut wurde ich von Frau Christiane Rothärmel in der Bundesbehörde für Stasi-Unterlagen in Berlin, vielen Dank! Ebenfalls danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Deutschen Exilarchiv und im Ludwig-Meidner-Archiv des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main, im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, im Staatsarchiv Hamburg, im Standesamt München und im Oskar-Maria-Graf-Archiv der Bayerischen Staatsbibliothek. Überhaupt die »Stabi« – ohne sie und ihren reichhaltigen Bücherbestand, ihren kompetenten Service und ihre ruhigen Lesesäle wäre diese Arbeit nie geschrieben worden.

Viele Experten in der Kommunismus- und Intellektuellenforschung hatten für meine Fragen ein offenes Ohr: Herr Dr. Gerd Koenen, Herr Professor Dr. Thomas Kroll, Frau Dr. Carola Tischler und Herr Dr. Günter Agde. Auch danke ich der Filmemacherin Inga Wolfram für Einblicke in ihre Familiengeschichte, sowie Herrn Dr. Reinhard Müller für die Bereitstellung sowjetischen Archivmaterials. Herrn Bernd-Rainer Barth danke ich für die Einweisung in die Bestände zur Noel-Field-Affäre im Bundesarchiv, der Seghers-Lektorin des Aufbau-Verlags, Frau Almut Giesecke, für die Vermittlung von Kontakten und Quellenmaterial, schließlich Herrn Dr. Ulrich Dittmann und Herrn Joachim Moisel von der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft für ihr Interesse an meiner Arbeit. Viele wertvolle Anregungen erhielt ich außerdem im Arbeitskreis »Frauen im Exil« der Gesellschaft für Exilforschung. Für die Kooperation hinsichtlich der Genehmigung zum Abdruck von Fotografien und Zitaten aus unveröffentlichten Quellen danke ich den Damen und Herren der Willi-Bredel-Gesellschaft, Frau Ingrid Simson vom List-Verlag in der Ullstein-Buchverlage GmbH, dem Rechteinhaber der Werke Oskar-Maria-Grafs, und dem Aufbau-Verlag, der die Rechte am Werk des Ehepaars Weiskopf sowie Johannes R. Bechers verwaltet. Mein Dank geht auch an das International Center of Photography in New York und an Frau Irme Schaber, die es ermöglichte, dass ein Foto von Gerda Taro zum Titelbild dieses Buches wurde.

Eine wesentliche Bereicherung für meine Forschung waren die Berichte der Nachkommen Willi Bredels, Wieland Herzfeldes, Anna Seghers' sowie ihrer Verwandten und Freunde: An erster Stelle danke ich Frau Dr. Ruth Radvanyi, mit der ich ein sehr lebendiges Interview führen durfte, und Herrn George Wyland-Herzfelde. Leider sind beide mittlerweile verstorben. Auch Herrn Claus Bredel danke ich für Gespräche und Fotografien aus dem Familienalbum, ebenso Yvonne Blackert, Sebastian Kleinschmidt, Annette Mühlberg, Pierre und Anne Radvanyi, Bob Sondermeijer, Marianne Victor und Deana Wyland-Fries für die Genehmigung zum Abdruck von Zitaten aus unveröffentlichten Briefen ihrer Eltern, Großeltern und Ehepartner. Besonders dankbar bin ich Brita Bredel und ihrer Familie, mit der mich seit den Gesprächen über ihre Großeltern Willi und Maj eine Freundschaft verbindet.

Schließlich danke ich von Herzen meiner Familie, meinen Eltern und meinen

Freunden für Zuspruch und Unterstützung. Die intensive Beschäftigung mit Vertrauen und Verrat hat mir gezeigt, wie wertvoll sie mir sind. Ich danke Eva Dutz für das professionelle und kritische Lektorat des Manuskripts sowie Nicole Klinkhammer für die angenehme »Leidens- und Arbeitsgemeinschaft«. Ganz besonders dankbar bin ich meinem Mann Christian, der mich bei der Arbeit an diesem Buch durch Höhen und Tiefen begleitet hat. Ihm widme ich dieses Buch ebenso, wie meiner Tochter Pia, die mir durch ihren Willen, das Licht der Welt zu erblicken, gezeigt hat, dass jede Forschungsarbeit auch einmal zu einem Ende kommen muss.

I. Vertrauen und Verrat als Topoi der Geschichte der Intellektuellen im Kommunismus

»Es ist ja nun einmal so, dass das menschliche Herz, auch wenn noch so bereit und gerüstet, Schläge von Feindesseite zu empfangen, wehrlos ist, wenn ein Schlag, ob gewollt oder ungewollt, von Freundesseite kommt. Auch Kommunistenherzen reagieren so, und erst recht Schriftstellerherzen.«¹

Der Vertrauensbruch, hier vom kommunistischen Schriftsteller Franz Carl Weiskopf als unerwarteter Schlag des Freundes gegen den Freund beschrieben, stellt jede zwischenmenschliche Bindung in Frage. Er bringt die gegenseitig geleisteten Versprechen, gemeinsame Hoffnungen, Werte und Ziele nicht nur ins Wanken, er verrät sie. Unvorbereitet und daher ungeschützt trifft er den Vertrauenden gerade dort, wo er am verwundbarsten ist: In seinem Herzen. Geschieht dies zudem vorsätzlich und berechnend, so werden nicht nur das Vertrauen und die personale Bindung zu dieser einen Person, die sich als Verräter herausstellte, zerstört, sondern auch Weltbild und Werte des verratenen Freundes.

Weiskopf schrieb die obigen Zeilen im Dezember 1952, in einem Moment größter Sorge: Das Zentralkomitee der SED hatte sein Gesuch und das seiner Ehefrau Grete abgewiesen, von Prag, seiner Geburtsstadt, in den Ostteil Berlins, seiner Wahl-, Sprach- und Kulturheimat seit Ende der zwanziger Jahre, umzusiedeln. Für die Weiskopfs, die seit den frühen zwanziger Jahren der Kommunistischen Partei angehörten, im Exil in Prag, Paris und New York als Journalisten und Schriftsteller den Sozialismus verteidigt und nach Kriegsende sieben Jahre lang im diplomatischen Dienst die kommunistisch regierte Tschechoslowakische Republik in den USA und in China vertreten hatten, war dies »ein schrecklicher Schlag«:

1 Brief Franz Carl Weiskopf an den Genossen Lauter, ZK der SED, 22. Dezember 1952, in: Kaderakte Franz Carl Weiskopf, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin (im Folgenden abgekürzt als SAPMO-BArch), Sign. DY 30/IV 2/11 v. 498, Bl. 14 – 15.

»[...] umsomehr als in uns die Meinung erweckt wurde, dass mit der positiven Erledigung unseres Antrags durch das höchste Organ der KPC den Genossen In [sic] Berlin die Gewähr gegeben wurde, es handle sich um einen gut begründeten, der Sache dienenden Antrag zweier alter, der Partei immer treu ergebener Genossen.«²

Hintergrund dieser Ablehnung waren die zu dieser Zeit in den Kommunistischen Parteien Osteuropas stattfindenden Überprüfungen von Parteimitgliedern auf Spionage im Auftrag des US-amerikanischen Geheimdienstes und jüdischer Verbände. Erst Ende November dieses Jahres war der Schauprozess gegen Funktionäre der tschechoslowakischen KP rund um deren ehemaligen Generalsekretär Rudolf Slánský zu Ende gegangen. Misstrauisch reagierten daher die Mitarbeiter des ZK der SED auf das Einreisegesuch der Weiskopfs. Schließlich waren sie wie die Mehrheit der im Prozess Angeklagten und zum Tode Verurteilten jüdischer Herkunft und hatten einige Jahre ihres Exils in den USA verbracht. Franz Carl und Grete Weiskopf fürchteten daher, mit in den Strudel der bis in private Beziehungen reichenden Ermittlungen zu geraten.

In seinem Brief an das ZK der SED gab Weiskopf zu, dass ihm das »Prinzip der Wachsamkeit« gegenüber »Klassenfeinden«, welches in der Ablehnung des Einreisegesuches zum Ausdruck kam, zwar plausibel sei. Aber gerade in ihrem Fall sei es vollkommen unangebracht. Dem Misstrauen der SED-Genossen versuchten die Weiskopfs Belege ihrer politischen Integrität und Loyalität zur DDR entgegenzusetzen. Sie beriefen sich auf Tugenden wie Prinzipienfestigkeit, Fleiß und Redlichkeit, aus denen hervorgehen sollte, dass sie Freunde der Partei und keine Verräter seien. Außerdem machten sie deutlich, wie sehr sie als kommunistische Künstler vom Wohlwollen der Partei abhängig seien. Mit einem Stalin-Zitat, wonach der Schriftsteller »Ingenieur der menschlichen Seele«³ sei, verknüpfte Franz Carl Weiskopf in seinem Schreiben die Bitte um das, was der Schriftsteller am meisten brauche: »[...] die Hilfe der Genossen, den Klang seiner Sprache, ein wenig Glück und – vor allem – auch Vertrauen [...]«.⁴ Damit hatte das Ehepaar Weiskopf Erfolg: Im November 1953 konnten sie in die DDR einreisen. Im Jahr darauf wurden sie in die SED aufgenommen.

Vertrauen und Verrat sind zentrale Topoi der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung des 20. Jahrhunderts. Sie stehen im Kontext eines Denkens in

2 Ebenda, Bl. 14.

3 Andrei Schdanow, Mitglied des ZK der KPdSU und Vertrauter Stalins, verkündete diese Definition des kommunistischen Schriftstellers auf dem Allunionskongress der Sowjetschriftsteller in Moskau im August 1934, an dem auch F. C. Weiskopf teilgenommen hatte. Siehe ROHRWASSER, Michael, »Die Deutschen in Verzückung«. Der Moskauer Schriftstellerkongress 1934 und seine deutschen Gäste, in: Exil. Forschung, Ergebnisse, Erkenntnisse 2 (1990), S. 45–58, hier S. 45.

4 Brief Franz Carl Weiskopf an ZK der SED, 22. Dezember 1952, in: Kaderakte Franz Carl Weiskopf, SAPMO-BArch, Sign. DY 30/IV 2/11 v. 498, Bl. 15.

Freund-Feind-Schablonen. Der Verratsvorwurf ist quasi das Gründungsmoment der Deutschen Kommunistischen Partei: Als die SPD-Reichstagsfraktion Anfang August 1914 mit der Bewilligung von Kriegskrediten den Eintritt des Deutschen Kaiserreiches in den Ersten Weltkrieg billigte, konstruierten ihre innerparteilichen Gegner daraus einen Verrat an den Grundsätzen der Arbeiterbewegung und spalteten sich von der Sozialdemokratie ab. 1918 gründeten sie die KPD. Erneuert wurde der Verratsvorwurf von kommunistischer Seite mit der Niederschlagung der Novemberrevolution von 1918 durch die vom Sozialdemokraten Gustav Noske angeführten Truppen. Im politischen Schlagabtausch der Weimarer Republik griffen Sozialdemokraten wie Kommunisten bevorzugt auf das Verratsmotiv zurück. Von sozialdemokratischer Seite wurde den Anhängern der KPD Verrat an der parlamentarischen Demokratie vorgeworfen. In Zeiten der nationalsozialistischen Verfolgung und des Exils nahm die Verratsdebatte an Schärfe ab, wurde aber im Kontext des »Kalten Krieges« nach 1945 erneut entfacht.⁵

Demgegenüber steht die Kultur der Freundschaft, der internationalen Solidarität, der Treueschwüre und Vertrauensbeweise gegenüber der Führung der Partei von Seiten ihrer Mitglieder und Sympathisanten. Beide Parteien, KPD wie SPD, erklärten sich zu Freundinnen des Proletariats, bezeichneten ihre Mitglieder nicht nur als Genossen, sondern auch als Freunde, sandten auf internationaler Bühne den Vertretern ihrer Schwesterparteien Freundschaftsgrüße, tauschten Bruderküsse und gründeten Gesellschaften zur Pflege der Völkerfreundschaft und friedlichen Zusammenarbeit.

Diese symbolisch und emotional aufgeladene politische Sprache ist charakteristisch für eine Bewegung, die ihr Denken und Handeln auf ethischen Motiven wie Menschenwürde und Humanität gründet wie die Arbeiterbewegung. Sie ist zudem Folge eines Bruderkonflikts, in dem jede der beiden Parteien auf Machtsicherung bedacht war und auf die Richtigkeit ihres eigenen Denkens und Handelns pochte.⁶

Nach innen, auf die Parteimitglieder und Sympathisanten, wirkten Freundschaftsbekundungen und ritualisierte Solidaritätsaktionen bindend. Sie stärkten die innerparteiliche Gemeinschaft. Verratsvorwürfe hingegen wirkten zerstörerisch, was am Beispiel des Parteikommunismus im 20. Jahrhundert besonders deutlich wird, wo der Verratsvorwurf bis zum Exzess mit tödlichen Folgen praktiziert wurde, beispielsweise während der »stalinistischen Säuberungen« in den dreißiger Jahren oder den Mitgliederüberprüfungen der späten

5 Siehe PLENER, Ulla, Statt einer Zusammenfassung: Die zerstörerische Wirkung des Verratsvorwurfs in der Arbeiterbewegung, in: BARCK, Simone/Dies. (Hrsg.), Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009, S. 373–378, hier S. 374.

6 Siehe ebenda, S. 373.

vierziger und frühen fünfziger Jahre in den Kommunistischen Parteien Osteuropas.

Wie verhielten sich KPD-Mitglieder in dieser Atmosphäre übersteigerten Misstrauens und ritualisierter Freundschaftskultur? Grete und Franz Carl Weiskopf beispielsweise glaubten den Verheißungen des Sozialismus, vertrauten den Führern ihrer Partei, reagierten auf den Verratsverdacht mit der Beteuerung kommunistischer Tugenden und baten die Partei- und Staatsführung der DDR um Anerkennung. Der Bruch mit dem System oder die Dissidenz kam für sie nicht in Frage. Damit verhielten sie sich so, wie es für eine Generation von Intellektuellen, die um 1900 geboren wurden, als typisch bezeichnet werden kann: Sie blieben einer Ideologie, in ihrem Fall der kommunistischen, zeitlebens treu und begleiteten die Entwicklung der Kommunistischen Partei von der Gründung bis zur Umformung in eine Staatspartei nach 1945. Dafür wurden auch sie mit dem Verratsvorwurf belegt. Vor allem nach dem Zusammenbruch des Weltkommunismus nach 1989 wurde den kommunistischen Intellektuellen die Vernachlässigung ihrer Pflichten und der Verrat humanistischer Ideale wie Gerechtigkeit und Menschenwürde vorgeworfen. Den systematischen Vertrauensmissbrauch der sozialistischen Staats- und Parteiführung an ihren Bürgern und treuen Parteimitgliedern hätten sie schon viel früher zur Sprache bringen und ahnden können. Stattdessen nahmen sie die Aushöhlung von Menschenrechten für den Preis künstlerischer und wissenschaftlicher Anerkennung und materieller Privilegien in Kauf.⁷

Doch war es wirklich so? Wurden nicht auch die Intellektuellen in ihrem Vertrauen in den Sozialismus von der Partei verraten, als diese sie zur Stabilisierung ihrer Herrschaft instrumentalisierte, sie mit der Drohung des Entzugs politischer Mitwirkung, materieller Privilegien und beruflicher Anerkennung unter Druck setzte und ihre individuellen Handlungsräume einschränkte?

Mit der Suche nach Antworten auf diese Frage ordnet sich die vorliegende Arbeit in den Kontext jener historischen Forschung ein, die nach Gründen für die Faszination des Kommunismus unter Intellektuellen im 20. Jahrhundert sucht. Doch anders als in ideengeschichtlichen Studien hierzu wird die Anhängerschaft an die kommunistische Partei im Folgenden weder als ideologische Blindheit noch als Ersatzreligion interpretiert. Vielmehr knüpft die Arbeit an jüngste Forschungsergebnisse an, welche die Bindung an den Kommunismus als prägend für Persönlichkeit und Lebensstil, für Denk- und Verhaltensweisen

7 Für die französische Intelligenz siehe FURET, François, *Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert*, München 1996; für die deutschsprachigen Intellektuellen siehe BUSSE, Mark Christian von, *Faszination und Desillusionierung. Stalinismusbilder von sympathisierenden und abtrünnigen Intellektuellen*, Pfaffenweiler 2000; siehe auch DWARS, Jens-Fietje, *Der Intellektuelle verrät sich allemal. Anmerkungen zu einem Kampfbegriff*, in: BARCK/PLENER (Hrsg.), *Verrat*, S. 317–321.

ansehen⁸ und fügt hinzu, dass dies auch Auswirkungen auf die Wahl und Pflege sozialer Beziehungen kommunistischer Intellektueller gehabt haben muss. Zumal die kommunistische Partei das Recht für sich beanspruchte, alle Bereiche des Lebens ihrer Mitglieder zu erfassen und zu beeinflussen.

Aus dieser neuen Perspektive auf die Geschichte der Intellektuellen und des Kommunismus im 20. Jahrhundert ergeben sich zwei zentrale Thesen: Zum einen, dass soziale Beziehungen eine erhebliche Rolle für den Eintritt und die lebenslange Zugehörigkeit zur KPD spielten. Zum zweiten, dass über die Analyse von sozialen Beziehungen, insbesondere von Freundschaften, Rückschlüsse auf den persönlichen Charakter von Intellektuellen, auf ihr Verhältnis zur Partei sowie auf ihre individuellen Handlungsspielräume gezogen werden können. Damit ließen sich nicht nur die seit Jahrzehnten diskutierten Fragen klären, ob Intellektuelle in der KPD Erfüllungsgehilfen oder autonome Akteure waren, sondern auch, ob sie ihre Überzeugungen und Hoffnungen von der Kommunistischen Partei verraten sahen.

Weder Vertrauen noch Verrat lassen sich objektiv messen und beurteilen. Sie erschließen sich nur aus dem Kontext. Um die Spannbreite an Gefühlen zwischen diesen beiden Extremen in sozialen Beziehungen kommunistischer Intellektueller auf privat-persönlicher, parteipolitischer und staatlicher Ebene zu ermitteln, wurde der vorliegenden Arbeit das Konzept einer Kollektivbiografie zu Grunde gelegt. Drei ausgewählte kommunistische Intellektuelle wurden in einer Langzeitperspektive von 1918 bis 1960, also in der aktivsten Phase ihres Lebens, begleitet. Den Beziehungen zu Verwandten, Lebensgefährten bzw. Ehepartnern, Arbeitskollegen und (Partei-)Freunden wurde dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um herauszufinden:

Was bedeuteten Treue, Prinzipienfestigkeit und Zuverlässigkeit für sie? Wie wirkte sich die in Kommunistischen Parteien bolschewistischer Prägung geforderte Disziplin auf ihre zwischenmenschlichen Beziehungen aus? Waren sie als überzeugte Kommunisten überhaupt zu Freundschaftsbeziehungen fähig? Und wie wurden künstlerische Individualität sowie persönliche Überzeugungen und Prinzipien kommunistischer Intellektueller durch die Vorgaben der Partei beeinflusst?

8 Siehe KROLL, Thomas, *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945 – 1956)*, Köln u. a. 2007.

Personen

Die Protagonisten dieser Studie, deren Biografien und Beziehungsnetze exemplarisch analysiert werden, sind der Arbeiterschriftsteller und Kulturfunktionär Willi Bredel, der Verleger Wieland Herzfelde und die Schriftstellerin Anna Seghers. Sie wurden um 1900 geboren, traten der KPD zwischen 1918 und 1928 bei, lebten ab 1933 im Exil, kehrten nach Kriegsende nach Deutschland zurück und ließen sich in der sowjetisch-besetzten Zone nieder. Dort bzw. in der DDR lebten und arbeiteten sie bis zu ihrem Tod. Da sie aus verschiedenen sozialen Milieus stammten, auf unterschiedlichen Wegen zur KPD stießen, in den zwanziger Jahren jeweils andere literarische Positionen besetzten und die Jahre nach 1933 in den Zentren des deutschsprachigen kommunistischen Exils, in Paris und Prag, Moskau, Mexico-City und New York verbrachten, lässt sich um Bredel, Herzfelde und Seghers ein vielfältiges nationales und internationales Beziehungsnetz von kommunistischen wie nicht-kommunistischen kulturschaffenden Männern und Frauen rekonstruieren, dessen innere Kohärenz und Brüchigkeit zwischen 1918 und 1960 im Folgenden nachgezeichnet wird. Auch Franz Carl und Grete Weiskopf zählten zu diesem Kreis gleich gesinnter Weggefährten. Unabhängig von der Qualität ihrer politischen Überzeugung und ihres künstlerischen Schaffens sollen über die Analyse ihrer Freundschaftsbeziehungen ihre Einstellungen, Charaktere und Handlungsmotive ermittelt werden, die für ihre Bindung an die Kommunistische Partei ebenso eine Rolle spielten wie für die Pflege sozialer Beziehungen.

Quellen

Briefe aus den Nachlässen von Willi Bredel, Wieland Herzfelde und Anna Seghers sind die zentralen Quellen dieser Arbeit. Zusätzlich wurden autobiografische Schriften und veröffentlichte Interviews sowie literarische Texte hinzugezogen. Eine weitere Quellenbasis bilden Akten aus dem Parteiarchiv der KPD bzw. SED. Dazu zählen Listen und Lageberichte aus der Zeit der Emigration sowie Kaderakten mit Selbstauskunftsbögen und Protokollen von Vernehmungen durch die Parteikontrollkommission aus den vierziger und fünfziger Jahren. Um das Maß der Überwachung, Beeinflussung und Durchdringung von zwischenmenschlichen Beziehungen dieses ausgewählten Personenkreises erfassen zu können, wurden für die Zeit nach 1945 auch Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in die Untersuchung einbezogen.

Freundschaft als thematischer Zugriff und Analysekatgorie

Die vorliegende Arbeit stellt nicht Vertrauen⁹ oder Verrat ins Zentrum der Analyse, sondern Freundschaft. Das liegt zum einen daran, dass Vertrauen und Verrat im Phänomen Freundschaft enthalten sind: Freundschaft basiert auf Vertrauen, während das Ende von Freundschaft meist mit einem Vertrauensbruch, mit Misstrauen, dem Verdacht auf Verrat oder tatsächlichem Verrat einhergeht. Zum anderen lässt sich Freundschaft quellentekhnisch besser fassen als Vertrauen und Verrat: Aus der Verwendung des Begriffs Freundschaft und mit ihm verwandter Synonyme und Antonyme in unterschiedlichen Kontexten können der Charakter sozialer und emotionaler Bindungen sowie die Intentionen der Akteure und ihr Freundschaftsverständnis erschlossen werden. Dabei wird berücksichtigt, dass eine Analyse von Freundschaften für eine historische Untersuchung auch Probleme birgt. Die Literaturwissenschaftlerin Silvia Bovenschen führt das auf die paradoxe Struktur von Freundschaft zurück, die sie folgendermaßen beschreibt:

»Sie kann dem Egoismus entspringen und gleichwohl altruistische Züge tragen (und umgekehrt und beides zugleich), sie kann im gleichen Moment alltäglich und exklusiv sein, sie ist im gleichen Maße intim und nicht-intim, öffentlich und nicht-öffentlich; sie lebt im Vorgriff auf Kontinuität, für die sie aber keinerlei Garantie gibt (Freundschaft ist immer erst, wenn sie schon war), und im Rückgriff auf gemeinsame Erfahrungen, von denen aber nicht sicher ist, daß sie wirklich von den Befreundeten gleich erfahren wurden; es ist ebenso möglich, daß Freundschaft nur auf einem glückhaften Mißverständnis beruht.«¹⁰

Freundschaft ist für die Nachwelt schwer methodisch greifbar und nachprüfbar, da allein miteinander befreundete Zeitgenossen den Sinn ihrer Beziehung stiften und kennen können.¹¹ Das individuelle Verständnis von Freundschaft kann daher von idealtypischen Definitionen aus Philosophie, Soziologie und Literaturwissenschaft abweichen, welche Freundschaft im 20. Jahrhundert als emotionale Beziehung zwischen mindestens zwei Personen beschreiben, die einander gleichgestellt sind, deren Bindung auf Sympathie und gemeinsamen Interessen beruht und frei gewählt wurde.¹² Für eine sozial- und kulturhistorische

9 Vgl. FREVERT, Ute (Hrsg.), *Vertrauen. Eine Annäherung*, Göttingen 2003.

10 BOVENSCHEN, Silvia, *Die Bewegungen der Freundschaft. Versuch einer Annäherung*, in: Dies., *Schlimmer machen, schlimmer lachen. Aufsätze und Streitschriften*, hrsg. u. eingel. von Alexander García DÜTTMANN, Frankfurt/Main 1998, S. 34–68, hier S. 35 f.

11 Vgl. SCHINKEL, Andreas, *Freundschaft. Von einer gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement – Die Verwandlungen einer sozialen Ordnung*, Freiburg-München 2003.

12 Vgl. NÖTZOLDT-LINDEN, Ursula, *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*, Opladen 1994, hier S. 29–31; siehe auch BUDE, Heinz, *Die Aktualität der Freundschaft*, in: *Mittelweg* 36 3 (17. Jg./2008), S. 6–16, hier insbesondere S. 11–13.

Studie, die nach individuellen Freundschaftsbeziehungen und -vorstellungen fragt und diese zu einem allgemeinen Freundschaftsverständnis einer Generation von kommunistischen Intellektuellen zu bündeln versucht, können diese Definitionen daher lediglich als Kontrastfolie dienen. Zudem werden Praxis und Verständnis von Freundschaft zwischen Parteiintellektuellen im vorliegenden Fall von einer dritten Konstante maßgeblich beeinflusst, die in den meisten idealtypischen Definitionen unbeachtet bleibt: von der Kommunistischen Partei.¹³

Diese Studie geht davon aus, dass Freundschaft untrennbar mit der Kultur jedes sozialen, damit auch jedes politischen Handelns verbunden ist.¹⁴ Überall dort, wo Menschen aufeinander treffen, Meinungen austauschen, Positionen aushandeln und Bündnisse eingehen, um dem eigenen Standpunkt Gewicht zu verleihen und sich gegen einen politischen Gegner zu stellen, spielen neben dem jeweiligen kulturellen, sozialen und politischen Kontext gemeinsame Interessen, Erfahrungen und Emotionen eine Rolle. Sie lassen Vertrauen, Sympathien und Bindungen entstehen, ebenso Loyalität und Verschwiegenheit. Um dies im Rahmen einer historischen Untersuchung zu rekonstruieren, sind zunächst die Begrifflichkeiten hervorzuheben, mit denen zwischenmenschliche Bindungen bezeichnet werden. In einer anschließenden Analyse gilt es, die Beziehungsform näher zu bestimmen: Handelt es sich im jeweiligen Fall um Freundschaft oder Kameradschaft, um ein Liebesverhältnis oder um Gefolgschaft, um eine Seilschaft, ein funktionales Arbeitsverhältnis oder eine Lehrer-Schüler-Beziehung? Dafür muss zwischen asymmetrischen und symmetrischen, freiwillig gewählten und verordneten, zweckorientierten und ideellen Verhältnissen unterschieden werden. Denn das Wesen einer Freundschaft lässt sich am besten dort bestimmen, wo sie an ihre Grenzen stößt.¹⁵ In einem dritten Schritt muss schließlich das jeweils individuell definierte Beziehungsverhältnis einer personenbezogenen wie hermeneutisch-textfundierten Analyse unterzogen werden. Hierfür wird die Art und Form der zwischenmenschlichen Beziehung, welche sich im Denken bzw. Schreiben und Handeln der Akteure ausdrückt, beschrieben und in einen zeithistorischen, politischen, kulturellen wie biografischen Kontext eingebettet. Geht es um die Analyse des Phänomens Freundschaft, so lässt sich auf der Basis dieser Ergebnisse herausarbeiten, welche Vorstellungen von Freund-

13 Zur Rolle der dritten Person in einer Zweierbeziehung siehe Kapitel »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in: SIMMEL, Georg, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (hrsg. von Otthein RAMMSTEDT, Bd. 11), Frankfurt/Main 1992, S. 63–159, hier S. 114 f. und S. 134 ff.

14 Zu Freundschaft als sozialer Struktur siehe TENBRUCK, Friedrich H., *Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (16. Jg./1964), S. 431–456.

15 Siehe BOVENSCHEN, *Die Bewegungen der Freundschaft*, S. 49 f.

schaft existieren, welche Erwartungen und Bedürfnisse damit verbunden sind, ob diese individuell auf ein Freundespaar zugeschnitten sind oder sie sich zu einem kollektiven Verständnis von Freundschaft (einer Gruppe, einer sozialen Schicht, einer Parteigemeinschaft) bündeln lassen.

Freundschaft ist in der vorliegenden Arbeit also sowohl thematischer Zugriff, indem Freundschaftsbeziehungen rekonstruiert und beschrieben werden, als auch analytische Kategorie: Nach *Freundschaft* und ihren Begriffsverwandten wurden die Quellen geordnet und analysiert.

Zur Forschungskontroverse über die Rolle kommunistischer Intellektueller im 20. Jahrhundert

Mit einer Analyse, die der Kategorie Freundschaft folgt, lässt sich nicht nur das Wesen einer zwischenmenschlichen Beziehung bestimmen, sondern auch die Identität und der Charakter einer Person.¹⁶ Widersprüchlichkeiten und Inkonsistenzen im Denken und Handeln werden erkennbar, mitunter auch erklärbar. Sie bietet Einblick in Phasen des Lebens von Akteuren, in denen diese sich von sich und von anderen entfremdeten, was sich in Meinungsverschiedenheiten zwischen Freunden oder dem Bruch von Freundschaftsbeziehungen widerspiegelt.

Mit der Frage nach den Ursachen ihrer irrationalen Haltung, ihrer Verblendung und Selbstentfremdung wurden in der Forschung zum Kommunismus im 20. Jahrhundert häufig Parteiintellektuelle konfrontiert.¹⁷ Sie wurden am Idealbild des Intellektuellen, vertreten durch den französischen Schriftsteller Emile Zola gemessen, dessen Eintreten für universelle Werte wie Gerechtigkeit und Menschenwürde in der »Dreyfus-Affäre« mit seinem Artikel »J'accuse« von 1898 als Geburtsstunde des Intellektuellen gilt. Parteilichkeit kam seither einem Verrat dieser Prinzipien gleich. Wie ein roter Faden zieht sich der Verratsvorwurf durch die Geschichte intellektueller Debatten um den Anspruch von ideologischer Wahrheit. Das berühmteste Beispiel stellt Julien Bendas Werk »La trahison des clercs« aus dem Jahr 1927 dar.

Aber auch in der historischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschung wurde Intellektuellen unterstellt, ihre Rolle als Vertreter und Verteidiger humanistischer Werte sowie als Ankläger gesellschaftlicher Fehlent-

16 Ähnliche Erkenntnisse für die Identitätsforschung bieten Analysen, die dem Begriff der Loyalität folgen. Siehe SCHULZE WESSEL, Martin, Loyalität als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept, in: Ders. (Hrsg.), Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten, München 2004, S. 1–22, hier S. 9 f.

17 Siehe exemplarisch FURET, Das Ende der Illusion.

wicklungen in dem Moment verraten zu haben, als sie sich für eine Sache engagierten, die sich im Moment ihres Scheiterns als Irrweg herausstellte wie der Kommunismus. Grundton dieser meist ideologiegeschichtlichen und auf Totalitarismustheorien basierenden Studien ist das Unverständnis gegenüber der politischen Loyalität und Treue der Intellektuellen. Sie enden mit dem – meist vorwurfsvollen – Fazit, dass die Intellektuellen der Kommunistischen Partei im entscheidenden Moment Chancen verpassten, Widerspruch einzulegen, und damit letztlich die eigenen Ideale von Gerechtigkeit und Menschlichkeit verrieten. Daraus zog der Autor Jens-Fietje Dwars die provokative Schlussfolgerung, dass der »Prototyp des kommunistischen Intellektuellen« der »Verräter am Geiste« sei, »der im Namen der Utopie einer kommenden Gerechtigkeit das bestehende Unrecht billigt und verklärt«. ¹⁸ Eine derartige Verurteilung verkenne allerdings die zeitgenössischen Handlungsumstände und -gründe der Personen, so Dwars weiter. Ähnlich argumentiert die Historikerin Annette Leo. Bei der Selbstentfremdung und den Widersprüchlichkeiten im Handeln von kommunistischen Intellektuellen handele es sich nicht um ein Einzelphänomen, sondern um das Verhalten einer Generation von kommunistisch engagierten Kulturschaffenden, beispielsweise das der um 1900 geborenen Gründerväter und -mütter der DDR. Daraus folgert sie, dass das Problem, dieses Handeln zu verstehen, nur die nachfolgenden Generationen hätten, nicht aber die Betroffenen selbst und ihre Zeitgenossen, die ähnliche Lebenserfahrungen gemacht und Erkenntnisse gewonnen hätten. ¹⁹

Eine Analyse individueller Denk- und Handlungsweisen von Intellektuellen muss daher auf Ansätze der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung zurückgreifen, mit denen sowohl Rollenbild und Selbstverständnis von Intellektuellen als auch Formen und Räume ihres Engagements und ihre gesellschaftliche, kulturpolitische Bedeutung ermittelt werden. Die ersten entsprechenden Untersuchungen entstanden in Frankreich. Die Ergebnisse der französischen historischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschung aus den neunziger Jahren ²⁰ wurden in Deutschland aufmerksam wahrgenommen. Sie korrespondierten mit einem dort wachsenden Interesse an den

18 DWARS, Jens-Fietje, Der gerechte Richter. Die andere Utopie bei Anna Seghers und Johannes R. Becher, in: Argonautenschiff 9 (2000), S. 263 – 268, hier S. 263.

19 Siehe LEO, Annette, Die Falle der Loyalität. Wolfgang Steinitz und die Generation der DDR-Gründerväter und -mütter, in: VON DER LÜHE, Irmela/SCHILDT, Axel/SCHÜLLER-SPRINGORUM, Stefanie (Hrsg.): »Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.« Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008, S. 299 – 312, hier S. 304.

20 Insbesondere Christophe Charle, Jean-Francois Sirinelli und Michel Winock. Siehe exemplarisch CHARLE, Christophe, Naissance des intellectuels 1880 – 1990, Paris 1990; SIRINELLI, Jean-François, Sartre et Aron, deux intellectuels dans le siècle, Paris 1999; WINOCK, Michel, Le siècle des intellectuels, Paris 1997. Zudem JUILLARD, Jacques/BALLMAND, Pierre (Hrsg.), Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, Paris 1996.

Wechselwirkungen deutsch-französischer Intellektuellenbeziehungen in der Zwischenkriegszeit²¹ sowie mit der Rezeption der Theorien Pierre Bourdieus zum literarischen Feld und zur Rolle des Intellektuellen zwischen Kultur und Macht.²² Dadurch kam die geistes- und sozialwissenschaftliche Intellektuellenforschung in Deutschland in Gang, die sich bislang kaum an die Themen »Elite« und »Intellektuelle« herangewagt hatte.²³ Weitere Impulse zur Untersuchung der Rolle intellektueller Ideengeber und Wortführer in der deutschen politischen Kultur ergaben sich aus der international vergleichenden Beschäftigung mit der 68er-Bewegung²⁴ und aus der Suche nach den Wurzeln der deutschen Gelehrtenkultur.²⁵ Nach den Formen und Motiven des Engagements deutscher Intellektueller in der KPD wurde allerdings nicht gefragt. Erst Thomas Krolls Studie zu kommunistischen Intellektuellen in Westeuropa aus dem Jahr 2007 schloss diese Lücke. Zum einen löst Kroll die Interpretation kommunistischen Engagements vom Konzept der »Politischen Religion«, indem er Kommunismus nicht als Ersatzreligion, sondern als »Gesinnungsqualität« deutet. Demnach wurden die Intellektuellen »wegen des ›Kommunismus‹« Kommunisten, »also [wegen] der Vision einer ökonomisch gerechten, harmonischen Gesellschaft, in der die Individuen sich ohne die Einwirkung staatlichen Zwangs frei entfalten und assoziieren könnten.«²⁶ Damit nimmt Kroll ihre politische Überzeugung ernst, anstatt sie als Irritation zu deuten und ihr Handeln als ideologische Verblendung abzuwerten. Sie unterwarfen sich freiwillig einer absolut gesetzten Sache, von der sie ergriffen waren.²⁷ Zudem verändert er mit seiner Definition

21 Siehe exemplarisch BOCK, Hans-Manfred, *Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, 2 Bde., Paris 1993; Ders., *Der Intellektuelle und der Mandarin? Zur Rolle des Intellektuellen in Frankreich und Deutschland*, in: *Frankreich-Jahrbuch 1998*, hrsg. vom Deutsch-Französischen Institut Ludwigsburg, S. 35–51; sowie EßBACH, Wolfgang (Hrsg.), *Welche Modernität? Intellektuellendiskurse zwischen Deutschland und Frankreich im Spannungsfeld nationaler und europäischer Identitätsbilder*, Berlin 2000.

22 JURT, Joseph, *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*, Darmstadt 1995.

23 Eine der wenigen Ausnahmen: LEPSIUS, M. Rainer, *Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (16. Jg./1964), S. 75–91.

24 Siehe exemplarisch GILCHER-HOLTEY, Ingrid, 1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998; dies. (Hrsg.), *Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, Berlin 2006.

25 Siehe HÜBINGER, Gangolf (Hrsg.), *Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik*, Stuttgart 2000; ders., *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit*, Göttingen 2006.

26 KROLL, *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*, S. 10; siehe auch ders., *Kommunistische Intellektuelle im westlichen Deutschland (1945–1956). Eine glaubensgeschichtliche Untersuchung in vergleichender Perspektive*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 2 (33. Jg./2007), S. 258–287.

27 Siehe ebenda, S. 10.

des Intellektuellen die Forschungsperspektive. Er konzentriert sich auf die Funktion des Intellektuellen als Vermittler und Interpret politisch-sozialer Ideen. Intellektuelle sind demnach »all jene Personen«,

»denen man in einem bestimmten historischen Kontext die spezifische Funktion zuschreibt, Wissen, Theorien, Ideen oder auch Meinungen zu Problemstellungen von allgemeiner Bedeutung schöpferisch hervorzubringen und/oder öffentlichkeitswirksam zu verbreiten, und die auf diese Weise die Weltbilder und Ideensysteme der gesamten Gesellschaft oder auch einzelner politisch-sozialer Bewegungen ihrer Epoche prägen.«²⁸

Kriterien wie soziale Herkunft und formale Bildung, die für die Definition des französischen Intellektuellen zentral sind, sowie die Qualität des parteilichen Engagements oder die Reichweite der Autorität sind für Kroll nicht entscheidend. Damit wird er nicht nur der Figur des Intellektuellen in der deutschen politischen Kultur gerecht, sondern vor allem dem kommunistischen. Auch ein gelernter Metalldreher wie Willi Bredel, der sich selbst zum Arbeiterschriftsteller und politischen Redner fortbildete, die KZ-Haft überlebte, in der Teilöffentlichkeit linkspolitischer Literaturzeitschriften und Kulturverbände eine Führungsrolle einnahm und zum Vorbild für nachfolgende Generationen wurde, kann nach Kroll als Intellektueller bezeichnet werden. In diesem Sinne folgt diese Arbeit seiner Definition.

Zur Geschichte des deutschen Kommunismus

Wie Kulturschaffende zur KPD kamen, sich in ihr behaupteten, in den Rang von Intellektuellen gehoben wurden, welches Selbstverständnis sie hatten, welche Aufgaben ihnen übertragen wurden und welche Rolle Freundschaften, aber auch Feindschaften, Rivalitäten und Loyalitäten dabei spielten, wurde in der Forschung bisher nicht beantwortet. Wenngleich auch die vorliegende Arbeit diese Lücke nicht gänzlich zu schließen vermag, liegt doch ihr Wert darin, sich erstmals aus kultur-, mentalitäts- und sozialgeschichtlicher Perspektive damit auseinanderzusetzen. Zumal derartige Ansätze in der deutschen Kommunismusforschung bisher noch spärlich gesät sind. Zwar ging Ossip K. Flechtheim in seiner Pionierstudie zur Geschichte der KPD in der Weimarer Republik aus dem Jahr 1948 auch ideen- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen nach, beispielsweise dem psychologischen Habitus und Credo von Kommunisten.²⁹ Dieser Ansatz wurde jedoch in der Forschung über Jahre hinweg nicht weiter verfolgt. Stattdessen standen organisations- und strukturgeschichtliche Fragen,

²⁸ Ebenda, S. 14.

²⁹ FLECHTHEIM, Ossip K., Die KPD in der Weimarer Republik, Hamburg 1986, S. 229–267.

vor allem die nach der Abhängigkeit der KPD von sowjetischen Interessen, im Vordergrund. Auf Flechtheims Ergebnissen hierzu baute der westdeutsche Historiker Hermann Weber in den sechziger Jahren auf und leistete, ohne Zugang zu Akten des KPD- oder Komintern-Archivs in Ost-Berlin und Moskau gehabt zu haben, eine bemerkenswerte Grundlagenforschung zum deutschen Kommunismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.³⁰ Auf ihn geht die These der Stalinisierung der KPD, d. h. der Angleichung der Partei an die KPdSU zurück.³¹ Damit bezeichnete Weber die zentrale Entwicklungsphase der Partei zwischen 1924 und 1928 und erklärte, wie aus der selbstständigen Arbeiterpartei von 1918/19 der gefügige linke Arm der Sowjetunion werden konnte – eine Rolle, die die Partei in Gestalt der SED auch noch nach 1945 im Osten Deutschlands spielte. Weber erläuterte Phänomene wie die Uniformierung und Radikalisierung der Partei in Programm und Auftreten, das Zurückdrängen basisdemokratischen Entscheidens und politischer Meinungsvielfalt, das Vordringen des Prinzips der Parteidisziplin und die Vertretung sowjetischer Interessen, die dazu führten, dass die KPD die Lage Deutschlands am Vorabend der nationalsozialistischen Machtübernahme verkannte. Auf Webers Ergebnissen baut die historische Kommunismusforschung bis heute auf. Sie wurde erweitert durch Einzelstudien zur Parteiarbeit in der Emigration³², zu »Parteisäuberungen« als Instrumente stalinistischer Herrschaft in den dreißiger, den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren in den Kommunistischen Parteien Osteuropas³³ sowie zur Komintern-Politik im Kontext des Hitler-Stalin-Pakts.³⁴ Neue Erkenntnisse hinsichtlich der aktiven Rolle deutscher Intellektueller in der stalinistischen Kulturpolitik und im sowjetischen Exil erlangte die historische Kommunismusforschung vor allem im Zuge der Öffnung der Moskauer Archive für westliche Wissenschaftler Anfang der neunziger Jahre. Insbesondere der Fund des Protokolls einer Sitzung deutscher und sowjetischer Parteischrift-

30 Der deutsche Kommunismus. Dokumente, hrsg. u. komm. von Hermann WEBER, Köln-Berlin 1963.

31 WEBER, Hermann, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt/Main 1969.

32 HERLEMANN, Beatrix, Die Emigration als Kampfposten. Die Anleitung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden, Königstein im Taunus 1982.

33 WEBER, Hermann/STARITZ, Dieter (Hrsg.), Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und »Säuberungen« in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren, Berlin 1993; WEBER, Hermann/MÄHLERT, Ulrich (Hrsg.), Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953, erw. Sonderausgabe, Paderborn u. a. 1998.

34 BAYERLEIN, Bernhard H. (Hrsg.), »Der Verräter, Stalin, bist Du!«. Vom Ende der linken Solidarität: Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg, 1939–1941, Berlin 2008; ders./PESCHANSKI, Denis (Hrsg.), Moscou-Paris-Berlin. Télégrammes chiffrés du Komintern (1939–1941), Paris 2003; VATLIN, Alexander, Die Komintern. Gründung, Pragmatik, Akteure, Berlin 2009.

steller von Anfang September 1936 gab Aufschluss über das Ritual der Selbstkritik und den Mechanismus von Intrigen und Denunziationen zu Beginn der »stalinistischen Säuberungen«.³⁵ Erklärungen aus kultur-, politik- und sozialgeschichtlicher Sicht zum Prinzip des Terrors als stalinistischem Herrschaftsstil und seine Einbettung in die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts ergänzten die bisherigen Ergebnisse.³⁶

Die erste Sozialgeschichte der KPD in der Weimarer Republik schrieb Klaus-Michael Mallmann Mitte der neunziger Jahre.³⁷ Darin behauptet er, dass trotz der Umgestaltung des Parteiapparats traditionelle sozialdemokratisch geprägte Milieus unter Mitgliedern und Wählern der KPD fortbestanden hätten. Er widerlegt damit Webers These von der Uniformierung der Partei im Zuge der Stalinisierung, belegt dies allerdings mit disparaten Ergebnissen aus Regional- und Lokalstudien, weswegen der allgemeine Aussagegehalt seiner Behauptung in Frage gestellt wird.³⁸ Im Vergleich dazu erscheinen Bert Hoppes Forschungsergebnisse hinsichtlich parteiinterner Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Stalinisierung plausibler.³⁹ Er führt sie sowohl auf Kultur- und Mentalitätsunterschiede zwischen deutschen und sowjetischen Parteifunktionären als auch auf KPD-interne Intrigen und Rivalitäten zurück. Damit liefert er die erste kultur-, mentalitäts- und sozialgeschichtliche Analyse der KPD-Führung in den Jahren 1928 bis 1933.

Für die vorliegende Arbeit ist Mallmanns Studie dennoch wertvoll, da er erstmals sozialgeschichtliche Einzelergebnisse aus den Forschungsarbeiten der siebziger und achtziger Jahre zusammenführte. Dabei gibt er nicht nur einen Gesamtüberblick über die Sozialstruktur der KPD, sondern geht auch auf die Bedeutung und die Rollen von Frauen in einer männlich dominierten Partei ein. Bis auf wenige Ausnahmen⁴⁰ besteht die Forschung zu Frauen im Kommunismus jedoch nach wie vor aus vielen biografischen Einzelstudien.⁴¹

35 Georg Lukács, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf, Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung, hrsg. von Reinhard MÜLLER, Reinbek bei Hamburg 1991.

36 BABEROWSKI, Jörg, Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003; KOENEN, Gerd, Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?, Berlin 1998; SCHLÖGEL, Karl, Terror und Traum. Moskau 1937, München 2008.

37 MALLMANN, Klaus-Michael, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996.

38 Siehe WIRSCHING, Andreas, »Stalinisierung« oder entideologisierte »Nischengesellschaft«? Alte Einsichten und neue Thesen zum Charakter der KPD in der Weimarer Republik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 3 (45. Jg./1997), S. 449–466.

39 HOPPE, Bert, In Stalins Gefolgschaft. Moskau und die KPD 1928–1933, München 2007.

40 KONTOS, Silvia, Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel u. a. 1979; HAGEMANN, Karen, Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990.

41 Siehe exemplarisch SCHWARZ, Helga W., Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder, Berlin

Zur Exilforschung

Ähnlich disparat entwickelte sich die Forschung zum Exil von kommunistischen Intellektuellen – nicht zuletzt auf Grund der Teilung der deutschen Forschungslandschaft bis 1989. Auf westdeutscher Seite gab das Institut für Zeitgeschichte Anfang der achtziger Jahre das »Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933« heraus. Es stellt nach wie vor ein bedeutendes Nachschlagewerk dar.⁴² Auf ostdeutscher Seite entstand zwischen 1975 und 1989 im Auftrag der Akademie der Wissenschaften, des Zentralinstituts für Literaturgeschichte und der Akademie der Künste der DDR mit der siebenbändigen Reihe zu »Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil« unterteilt nach Ländern und Kontinenten ein bis heute ebenfalls wichtiges Grundlagenwerk.⁴³ Seit dem Fall der Mauer profitiert der Forschungszweig der Exilforschung von der Kooperation zwischen west- und ostdeutschen Wissenschaftlern. Ihre Ergebnisse gehen unter anderem in die seit 1983 herausgegebenen Jahrbücher der Gesellschaft für Exilforschung ein und liefern jährlich neue Erkenntnisse zu thematischen, berufs-, gruppen- sowie länderspezifischen Schwerpunkten des deutschsprachigen Exils zwischen 1933 und 1945.⁴⁴ Wichtige Einzelstudien zum Exil kommunistischer Intellektueller lieferte Dieter Schiller,⁴⁵ speziell zur Rolle kommunistischer Frauen im sowjetischen Exil zu Zeiten des Stalinismus Simone Barck und Meinhard Stark.⁴⁶

1989; PUSCHNERAT, Tânia, Clara Zektin: Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie, Essen 2003; ZEHL ROMERO, Christiane, Anna Seghers. Eine Biographie, 2 Bde., Berlin 2000 und 2003.

42 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte und von der Research Foundation for Jewish Immigration New York, unter der Gesamtleitung von Werner RÖDER und Herbert A. STRAUSS, 3 Bde., München u. a. 1980 und 1983. Die Ergebnisse dieser biografischen Einzelforschungen wurden gebündelt in: MÖLLER, Horst, Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984.

43 Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945, in sieben Bänden, hrsg. von Werner MITTENZWEI u. a., Leipzig 1979–1989; Band 1: Exil in der UdSSR (2 Bde.), Band 2: Exil in der Schweiz; Band 3: Exil in den USA, mit einem Bericht »Schanghai – eine Emigration am Rande«; Band 4: Exil in Lateinamerika; Band 5: Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und Palästina; Band 6: Exil in den Niederlanden und in Spanien; Band 7: Exil in Frankreich.

44 Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, hrsg. von Claus Dieter KROHN u. a., München 1983–2010. Siehe exemplarisch Band 1: Stalin und die Intellektuellen und andere Themen; Band 11: Frauen und Exil. Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung; Band 22: Bücher, Verlage, Medien.

45 SCHILLER, Dieter, Der Traum von Hitlers Sturz. Studien zur deutschen Exilliteratur 1933–1945, Frankfurt/Main u. a. 2010.

46 BARCK, Simone/RUDDER, Anneke de/SCHMEICHEL-FALKENBERG, Beate (Hrsg.), Jahrbuch dertschicksale. Frauen im sowjetischen Exil, Berlin 2003; STARK, Meinhard (Hrsg.), »Wenn Du willst Deine Ruhe haben, schweige!« Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus, Essen 1991; Ders., Frauen im GULag. Alltag und Überleben 1936–1956, München-Wien 2003.

Weitere Impulse, von denen die vorliegende Arbeit profitierte, stammen von Forschungsarbeiten zu den Themen Geschichtskultur und Erinnerung⁴⁷ sowie zur Analyse von Persönlichkeitsstrukturen von Parteimitgliedern und Bürgern sozialistischer Staaten. Die Ergebnisse der darin untersuchten Phänomene der Anpassung an sozialistische Erziehungsmaßnahmen, der Selbstkritik sowie des Verarbeitens, Verschweigens oder Verdrängens von Traumata spielen bei der Interpretation des sozialen Verhaltens kommunistischer Intellektueller unter dem Druck der Parteidisziplin eine wichtige Rolle.⁴⁸

Diese Forschungsrichtung gilt es weiter auszubauen, politische Geschichte mit biografischen, kultur-, mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Ansätzen zu verbinden, um Denkweisen und Handlungen von Akteuren mit Hilfe von Theorien aus der Psychologie erklären zu können. Auch die Themen Karriere und Geld wurden in der bisherigen Kommunismusforschung noch zu wenig untersucht. Nicht nur die Ergriffenheit von der »Sache Kommunismus« war entscheidend für die Bindung an die Partei, sondern auch so genannte »niedere Beweggründe« wie Ehrgeiz, Macht- und Geldgier. Von diesen Motiven ebenso wie von Prinzipienfestigkeit und Hoffnung waren zwischenmenschliche Beziehungen unter Parteimitgliedern beeinflusst. Sie prägten die KPD ebenso wie Programme und Strukturen und reichten von Freundschaften über Seilschaften bis hin zu Feindschaften, von Vertrauensverhältnissen bis zum Verrat.

Gliederung der Arbeit

Die Arbeit setzt mit einem Kapitel zum semantischen Wandel emotionaler Schlüsselbegriffe der Geschichte der Arbeiterbewegung ein: *Brüderlichkeit*, *Solidarität*, *Kameradschaft* und *Freundschaft* werden im Kontext ihrer Verwendung, ihrer jeweiligen Bedeutung und ihrem Symbolgehalt für die Entwicklung der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei vom 19. bis in

47 ASSMANN, Aleida, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006; UHL, Michael, *Mythos Spanien. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR*, Bonn 2004; KÖNCZÖL, Barbara, *Märtyrer des Sozialismus. Die SED und das Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht*, Frankfurt/Main u. a. 2008.

48 Siehe STUDER, Brigitte/UNFRIED, Berthold, *Der stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der Dreißiger Jahre*, Köln u. a. 2001; STUDER, Brigitte/HAUMANN, Heiko, *Stalinistische Subjekte. Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern, 1929 – 1953*, Zürich 2006; ERREN, Lorenz, »Selbstkritik« und Schuldbekennnis. *Kommunikation und Herrschaft unter Stalin (1917 – 1953)*, München 2008; FIGES, Orlando, *Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland*, Berlin 2008; HEDELER, Wladislaw, *Das verordnete Schweigen. Deutsche Antifaschisten im sowjetischen Exil (Pan-kower Vorträge, Heft 148)*, Berlin 2010.